

## Predigt zu Lukas 15, 11-32

Liebe Gemeinde,

heute geht die Predigt um das Thema unserer Bietigheimer Sommerreihe, und das sind Geschwistergeschichten aus der Bibel ,

es sind Geschichten aus weiter Ferne, aber wenn man sie liest und bedenkt, dann sind sie doch nur einen Wimpernschlag weg von unserer heutigen modernen digitalen Welt. Geschwister prägten und prägen soziale Verhaltensweisen, schärfen den Gerechtigkeitssinn, wie man sich wahrgenommen fühlt oder nicht, können Verbundenheit und Stärke im Handeln und Zusammenhalten bedeuten, aber auch harte Konkurrenz um Liebe, Geld oder Puddingportionen.

Gerecht oder ungerecht, wahrgenommen und anerkannt, der eine mehr, der andere weniger - zu diesen harten Themen von Geschwistern habe ich eine Geschichte ausgewählt, die Jesus erzählt hat. Jesus hatte sie begonnen mit den Worten „Ein Mann hatte zwei Söhne...“ aber in allen unseren Bibeln geht das Drama schon los, überall heißt die Geschichte „Vom verlorenen Sohn“. Der andere Sohn, der Rechtschaffene, der nie verloren und daneben ging, der wird bereits in der Überschrift nicht einmal erwähnt.

Ist es so, dass die Problemkinder mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen? Die Störer in der Schule? Die Auffälligen in der Jugendgruppe? Die Sorgenkinder? Die Querulanten im Familienverband? Auch die Kranken? Die besonders Bedürftigen?

Hören wir zunächst auf die Worte Jesu aus dem Lukasevangelium- und als eine kleine Anregung meinerseits - hören Sie die Geschichte einmal parteiisch, entweder aus der Perspektive des Älteren, Fleißigen, Rechtschaffenen, oder aus der Perspektive des Jüngeren, Weltenbummelnden, Grenztestenden - was Ihnen gerade näher liegt.

Jesus erzählte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der Jüngere sagte zu ihm: Vater, gib mir den Anteil am Erbe, der mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen unter die beiden auf.

Wenige Tage später hatte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil verkauft und zog mit dem Erlös in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und brachte sein Vermögen durch.

Als er alles aufgebraucht hatte, wurde jenes Land von einer großen Hungersnot heimgesucht. Da geriet auch er in Schwierigkeiten. In seiner Not wandte er sich an einen Bürger des Landes, und dieser schickte ihn zum Schweinehüten auf seine Felder. Er wäre froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit den Schoten, die die Schweine fraßen, hätte stillen dürfen, doch selbst davon wollte ihm keiner etwas geben.

Jetzt kam er zur Besinnung. Er sagte sich: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater und alle haben mehr als genug zu essen. Ich dagegen komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt, ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner.

So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Dieser sah ihn schon von weitem kommen. Voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. „Vater“, sagte der Sohn zu ihm, „ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.“ Doch der Vater befahl seinen Dienern: Schnell, holt das beste Gewand

und zieht es ihm an. Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Sandalen. Holt das Mastkalb und schlachtet es, wir wollen ein Fest feiern und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und nun lebt er wieder. Er war verloren und nun ist er wiedergefunden. Und sie begannen zu feiern.

Der ältere Sohn war auf dem Feld gewesen. Als er jetzt zurückkam, hörte er schon von weitem den Lärm von Musik und Tanz. Er rief einen Knecht und erkundigte sich, was das zu bedeuten habe. „Dein Bruder ist zurückgekommen“, lautete die Antwort, „und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn wohlbehalten wiederhat.“

Der ältere Bruder wurde zornig und wollte nicht ins Haus hineingehen. Da kam sein Vater heraus und redete ihm gut zu. Aber er hielt seinem Vater vor: „So viele Jahre diene ich dir jetzt schon, und habe mich nie deinen Anordnungen widersetzt. Und doch hast du mir nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, sodass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Und nun kommt dieser Mensch da zurück, dein Sohn, der sein Vermögen mit Huren durchgebracht hat, und du lässt das Mastkalb für ihn schlachten.“

„Kind“, sagte der Vater zu ihm, „du bist immer bei mir, und alles, was mir gehört, gehört auch dir. Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen, denn dieser hier, dein Bruder, war tot, und nun lebt er wieder, er war verloren, und nun ist er wiedergefunden.“

Schauen wir uns die in der biblischen Geschichte erwähnten Gefühle an, dann finden wir bei dem jüngeren Sohn:

er wäre froh gewesen, wenn er in der Fremde seinen Hunger hätte stillen können. Im griechischen ist das ein Wort, das Bedürfnisse ausdrückt. - Dieser jüngere Bruder hatte sicherlich noch viel mehr Gefühle, diejenigen, die diese Geschichte aus seiner Perspektive angehört haben, könnten uns bestimmt davon erzählen, es ist aber immer noch ungewohnt, das im Kirchenraum zu tun, deshalb stelle ich mir vor:

der jüngere war anfangs vielleicht neugierig auf die Welt, oder er war überdrüssig, dass er so einen immer braven Bruder vor der Nase hatte, oder er suchte neue Perspektiven, dass er nicht nur die zweite Geige mehr spielen musste zuhause auf dem Hof, er war unternehmungslustig, wagemutig, vielleicht auch frech, vom Vater zu Lebzeiten ein Erbe zu wollen, - dann irgendwann war er verzweifelt, traurig, hungrig, heimatlos, einsam, verlassen, reumütig, eindeutig hatte sein Weg ihn woanders hingeführt als er es gewollt hatte, und er war auch einsichtig, kreativ im Suchen neuer Möglichkeiten, war wieder mutig umzukehren, seinen Fehler zuzugeben, und schließlich war er wohl leichten Herzens und unendlich dankbar, aus seinem tiefsten Innern bereit, alles zu tun für seinen Vater.

Der ältere? Zornig war er, steht in der Bibel, orgizo auf griechisch, da steckt auch Verbitterung dahinter, ist mitgemeint in dem Wort,

was war der Ältere noch? Er hatte vielleicht auch alte Verbitterung - er hätte gerne mal mit seinen Freunden gefeiert und hatte nie etwas dafür bekommen, aber er war zurückhaltend gewesen, anständig, hatte seinen Vater nicht zu fragen getraut nach einem Bock für das Grillfest, - war er gern am Arbeiten? Oder aus Verpflichtung? Oder weil er es genoss, der Anständige zu sein, der Gute, Vaters braver Liebling? War er neidisch gewesen, dass sein Bruder sich traute, nach dem Erbe zu fragen und zu gehen? War er froh, dass sein Bruder weg war und er nun die ganze Liebe des Vaters für sich hatte? War er zufrieden mit seinem Leben? Wollte er

nichts anderes oder hatte er aus Rücksicht oder aus Pflichtbewusstsein die Anordnungen des Vaters umgesetzt? Vieles ist möglich.

Beim Vater ist im biblischen Text ein besonderes Gefühl zu spüren. Als er seinen Sohn sah, lief er ihm voll Mitleid entgegen, heißt es. *Splangchnizomai* im griechischen, ein Wort, das so etwas ähnliches bedeutet wie: es drehte ihm die Eingeweide um. Es ist ein seltenes Wort in der Bibel, wir finden es nur noch beim barmherzigen Samariter, dem es das Innere drehte sozusagen, als er den überfallenen Kaufmann liegen sah und ihm deshalb half, und wir finden es in Jesu Gleichnis vom Schalksknecht, wo der Herr tiefes Mitleid hatte ob der großen Schulden seines Knechtes und sie ihm erließ, und wir finden es an vier Stellen für Jesus selbst, den es anrührte, der Mitleid empfand, dem es seine Eingeweide drehte, als er hilflose Menschen sah, einen besessenen Jungen, eine trauernde Mutter und zwei blinde Menschen an der Straße, sodass er überall helfend und heilend tätig wurde. Dem Vater hier im Gleichnis drehte es sein Innerstes um, als er seinen Sohn sah, und er öffnete Arme und Herz und er sagte: wir müssen jetzt feiern und fröhlich sein. WIR, das ist die Perspektive des Vaters. Er hat das Ganze im Blick. Die Söhne sahen ihr eigenes - der jüngere wollte feiern in der Ferne, der ältere hätte gerne einmal gefeiert mit seinen Freunden. Der Vater aber sagt: jetzt müssen wir doch feiern, wir, wenn mein Kind, wenn dein Bruder wieder da ist. Und der Vater erklärte seinem Älteren, wie es ihm war, dass er dankbar war für das Dasein und die Nähe und die Zuverlässigkeit seines Großen, und dass er dankbar war jetzt für die Rückkehr und Einsicht und neue Nähe seines Zweitgeborenen. Der Vater möchte für die Gemeinschaft sorgen, aus Liebe, selbst wenn es ungerecht ist. Und er sagte den Kindern, dass er sie wahrnahm jeden auf seine Art und wie er sie wahrnahm.

Hat der Ältere mitgefeiert nach den Worten seines Vaters? Ist der Jüngere auf seinen großen Bruder zugegangen? Oder hat der Ältere seinem kleinen Bruder den Willkommensgruß gegeben? Konnten die beiden in Zukunft wieder miteinander auf dem Hof zuhause sein, miteinander leben, miteinander arbeiten, miteinander feiern? Es wäre des Vaters Glück gewesen, ganz bestimmt. Aber die Geschichte Jesu endete vor dem Ende.

An dieser Stelle spüren wir auch: diese Geschichte ist in erster Linie frohe Botschaft, gute Nachricht, neue Aussicht für den Verlorenen, weniger für den Rechtschaffenen, aber sie ist vor allem auch eine Geschichte über den Vater, über seinen Herzenswunsch und sein Bemühen um Zusammenhalt und Gemeinschaft und dass jeder dazugehören können soll und darf.

Der Vater sieht. Er sieht den Jüngeren. Er sieht den Älteren. Er nimmt wahr und äußert dies. Eingangs haben wir gebetet mit Psalm 139, da heißt es

Herr, du erforschst mich und kennst mich, ich sitze oder stehe, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war und alle Tage waren in dein Buch geschrieben. Und in anderen alten Gebeten, in denen mehr geklagt wird, liegt doch die gleiche Hoffnung auf den wahrnehmenden Gott zugrunde, wenn es heißt: Höre mein Gebet, Herr, vernimm mein Schreien, schweige nicht zu meinen Tränen. Wir beten zu dem Gott, der uns sieht, der uns wahrnimmt. Lebendiger Gott, der mich sieht - das ist auch einer der ersten Ehrennamen, die Gott in der Bibel bekommt, im 1. Buch Mose schon steht bei der Geschichte von Abraham, dass Hagar, die Frau, die Abraham seinen ersten Sohn, den Ismael geboren hat, Gott so genannt hat auf ihrem wahrlich nicht einfachen Lebensweg. Gott, der mich sieht.

Vater, der wahrnimmt. Genau damit versuchte er, Versöhnung zwischen den beiden Söhnen zu ermöglichen - dass er dem einen die offenen Arme entgegenstreckt und ihm seine Freude schenkt, und dass er dem anderen sagt, wie sehr er seine Zuverlässigkeit und Nähe schätzt.

Der Herzenswunsch des Vaters ist die Versöhnung, der Zusammenhalt von allen, der Friede. Und er versucht dies in diesem Gleichnis Jesu, indem er seinem Innersten nachgibt beim Umarmen des heimkehrenden Sohnes und indem er seinem älteren zuspricht: ich sehe dich und wie du es immer gut machst, und ich bin dankbar für deine Nähe. Ob das Ziel damit erreicht wird, bleibt offen.

Wenn wir an die eingangs bedachten Problemkinder, Störer, Querschläger, Sorgenkinder, Querulanten, Auffälligen denken? Oder auch an die kranken Kinder? Sie brauchen mehr Aufmerksamkeit, mehr Zuwendung, mehr Zeit, erfordern einem mehr ab vom Innersten, aber eine Grundlage für versöhnliches Miteinander ist, dass auch die Braven, Gesunden, Kooperativen, Anständigen, Rechtschaffenen wahrgenommen werden, dass man sie sieht, dass man ihnen dankt, sie lobt, sie schätzt - und nicht etwa als missmutig bezeichnet, wenn sie sich denn einmal trauen, ihren Unmut über die Ungerechtigkeit der Liebe zu zeigen, oder sie mit abschätzigen Killersätzen wie „du meinst halt immer, du kommst zu kurz“ oder „sei doch du froh, dass dir nichts fehlt“ abkanzelt. Gesehen zu werden, wahrgenommen zu werden ist wichtig für alle. Und ich persönlich denke, dadurch ist es auch leichter für alle, zwangsläufig entstehende Ungerechtigkeiten an Zuwendung friedlich annehmen zu können.

Ich möchte schließen mit einem Gedicht von Hilde Domin, das heißt

Es gibt dich. Dein Ort ist, wo Augen dich ansehen. Wo sich die Augen treffen, entstehst du. .... Du fielest, aber du fällst nicht. Augen fangen dich auf. Es gibt dich, weil Augen dich wollen, dich ansehen und sagen, dass es dich gibt. Amen.

### **660, 1-3 Wie ein Fest nach langer Trauer**

#### **Fürbitten**

Guter Gott, du Gott, der uns sieht, wir kommen mit unseren Bitten zu dir. Wir denken heute besonders an die Menschen, die sich zu kurz gekommen fühlen, die es versuchen recht zu machen, denen Anerkennung fehlt, die sich benachteiligt fühlen und ungerecht behandelt, die sich fühlen, als stünden sie im Schatten, lass sie nicht verhärten und verbittern, bewahre sie vor Hass oder Gewalt, schenke ihnen die Erfahrung, dass sie in ihrem Wesen und Menschsein wahrgenommen werden, lass sie spüren, dass Augen sie ansehen und wertschätzen.

Wir denken auch an diejenigen, die nicht auf stolperfreien Lebensbahnen unterwegs sind, sondern schwer tun mit sich und den Herausforderungen ihres Daseins oder ihrer Persönlichkeit, begleite sie, schenke ihnen den Mut, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wenn sie in einer Sackgasse stehen, und lass sie Freude und offene Arme spüren, wenn sie versuchen, wieder in die Spur zu kommen,

Wir denken an das Zusammenleben in Familien und Gemeinden, Städten und Ländern, das oft daran krankt, dass man sich nicht mitteilt, sich nicht gegenseitig wahrnimmt oder nur eigene Interessen verfolgt, gib uns die Gabe, Versöhnung zu suchen im kleinen und großen, schenke uns Klarheit und Mut, unseren Wunsch nach Frieden auszudrücken, bewahre uns in deiner Gemeinschaft, guter Gott, verleihe uns Frieden, wir vertrauen auf dich

Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Wo die Liebe wohnt und Güte, da ist unser Gott.



Klinik. Karriere. Leben.

Individuelle Ausbildungs- und Karriereprogramme bei  
Baden-Württembergs größtem Klinikverbund.

[www.rkh-karriere.de](http://www.rkh-karriere.de)

---

Kliniken Ludwigsburg-Bietigheim gGmbH  
Sitz Ludwigsburg, Amtsgericht Stuttgart, HRB 204454  
Geschäftsführer: Professor Dr. Jörg Martin  
Vorsitzender des Aufsichtsrats: Landrat Dr. Rainer Haas